

SIMONE SCHULTZ-BALLUFF

Wissenswelt *triuwe*

Kollokationen –
Semantisierung –
Konzeptualisierung



Der r̄vmer ist aller s̄ham fr̄i.
Di lyge sint an nahen bei.
R̄vmer er sich an der warheit.
So br̄chet er vil leht seinn an.
Daz vmbe sol ain iegelich man.
Der huff̄er durch eich ein chan.
So r̄v̄m sein vil wol beh̄vt.
Er sol han in sinem n̄v̄.
Ainweder ich entspr̄iche n̄ht war.
Od ich pin mān̄ade ḡat̄.
Wan ist er war ich lopt daz.
Daz ich ez n̄ht sagen solt fr̄̄bar.
Swelich man ze h̄leichen v̄t.
Der ist vor r̄v̄m n̄ht wol beh̄vt.

triuwe

Aktivierung

Bewegung

initiierend

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden

erliegen

vinden



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



GERMANISTISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von
ROLF BERGMANN
und
CLAUDINE MOULIN

Band 59



SIMONE SCHULTZ-BALLUFF

Wissenswelt *triuwe*

Kollokationen – Semantisierung –
Konzeptualisierung

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs-
und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort

UMSCHLAGBILD

Thomasin von Zerklære, Der welsche Gast;
Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 389, fol. 4^V

ISBN 978-3-8253-6710-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2015/16 von der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum als schriftliche Habilitationsleistung anerkannt. In die Druckfassung wurde aktuell erschienene Literatur eingearbeitet.

Meinem Vertrauensdozenten Prof. Dr. Klaus-Peter Wegera und Prof. Dr. Manfred Eikelmann danke ich für das langjährige Vertrauen in mich und meine Arbeit sowie für die ausführlichen Stellungnahmen zu der vorliegenden Studie. Den weiteren Mitgliedern der Habilitationskommission – Prof. Dr. Stefanie Dipper, Prof. Dr. Reinhold F. Gleis, Prof. Dr. Luuk Houwen und Prof. Dr. Karin Pittner – danke ich für ihr Interesse an der Arbeit und die weiterführenden Anregungen (von denen einigen – nicht allen – für die Druckfassung nachgegangen werden konnte) sowie die anregende Diskussion im Habilitationskolloquium. Prof. Dr. Bernd Bastert sorgte als Dekan für den angemessenen Rahmen.

Über Jahre hinweg gewährleistete Prof. Dr. Klaus-Peter Wegera die wissenschaftliche Umgebung und trug maßgeblich zur inhaltlichen Ausrichtung der Studie sowie zu meiner fachlichen Konturierung bei – allesamt Aspekte, die für das Gelingen eines solchen Projekts unbedingt notwendig sind. Dafür ein großer Dank!

Dr. Dorothee Lindemann gilt ein besonderer Dank für inzwischen über ein Jahrzehnt andauernde freundschaftliche Kollegialität – auch sie begleitete das *triuwe*-Projekt von den ersten Ideen bis zum fertigen Buch.

Großer Dank gebührt auch meinen kontinuierlichen Diskussionspartnerinnen Dr. Nina Bartsch und Dr. Birgit Herbers. Dr. Nina Bartsch ist überdies für jegliche Anmerkungen und ihren unglaublich kritischen (und daher so wertvollen) Blick zu danken.

Allen – wegen der Fülle hier namenlos bleibenden – Kollegen und Kolleginnen sei gedankt, mit denen ich über Jahre hinweg über das Fortschreiten der Untersuchung im Gespräch blieb – sei es im Rahmen der Bochumer Germanistik, bei Projekttreffen der Forschungsgruppe ‚Korpus historischer Texte des Deutschen‘ oder auf Tagungen.

Den Zugriff auf das noch unveröffentlichte Referenzkorpusmaterial ermöglichten Prof. Dr. Karin Donhauser, Prof. Dr. Thomas Klein und Prof. Dr. Klaus-Peter Wegera, in den Arbeitsstellen standen über einen langen Zeitraum bei Fragen und für Hilfestellungen Sarah Kwekkeboom, M.A. und Sonja Linde, M.A. stets zur Verfügung – ihnen allen gilt ein herzlicher Dank!

Für die Aufnahme in die Reihe danke ich den Herausgebern Prof. Dr. Rolf Bergmann und Prof. Dr. Claudine Moulin.

Für seine akribische Mitarbeit an den Anhängen, für die unermüdliche Überprüfung der Primärquellen und Zitate sowie für Kontrolldurchgänge gilt Timo Bülters, M.A. ein großes Dankeschön. Dank gilt Nathalie Bisdorff und Roxana Kotula, die an der Bibliographie mitarbeiteten und kleinere Kontroll- und Korrekturgänge übernahmen. Timo Bülters, M.A. und Sarah Kwekkeboom, M.A. bin ich für die Übernahme der Satzarbeit außerordentlich dankbar! Sarah Kwekkeboom gab dem Buch den letzten formalen Schliff.

Die VG-Wort übernahm die Druckkosten – vielen herzlichen Dank dafür!

Im Winter-Verlag standen Dr. Andreas Barth, Dr. Christina Hünsche und Ralf Stemper während der gesamten Publikationsphase immer mit Kompetenz zur Verfügung.

Im Oktober 2017

Simone Schultz-Balluff

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	11
1	Sprache – Literatur – Kultur	11
2	Historische Konzepte und Wissensstrukturen	14
3	Die Verknüpfung von historischer Semantik und Literatur- wissenschaft als Herausforderung?!	15
4	Das Wissen über ‚Treue‘ in deutschen Texten des Mittelalters	17
5	Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	20
6	Allgemeine Vorbemerkungen und editorische Anmerkungen	21
6.1	Wiedergabe der handschriftlichen Form und Nachweis der Textstelle	21
6.2	Formung des abstrakten Wortlauts	22
6.3	Hervorhebungen	22
II	Sprache und Literatur im Spannungsfeld von historischer Semantik, kognitiver Linguistik und mediävistischer Literaturwissenschaft	23
1	Historische Semantik als ‚Arbeit am Wort‘ – Ausgangspunkte	23
1.1	Gegenwärtige Positionierung der historischen Semantik als Wissenschaftsrichtung	25
1.1.1	Wortbedeutung und Begriffsgeschichte	26
1.1.2	Die Fokussierung auf den Wandel von Bedeutungen	27
1.1.3	Herkömmliche Verfahren zur Beschreibung und Bewertung	29
1.1.4	Datenbasis	30
1.2	Wissenschaftsgeschichtlicher Abriss zur historischen Semantik	30
1.2.1	Sprache, Geist und die Idee vom Sprachwandel – Anfänge und Entwicklungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert	31
1.2.2	Strukturalismus, generative Sprachauffassung und kognitive Wende – neue Chancen für eine historische Semantik?!	37
1.2.3	Handlungstheoretische Semantik, linguistische Diskursanalyse und Wissensrahmen	44
1.3	Profilbildung: Neue Wege einer historischen Semantik	47
2	Spracharbeit und literarisches Schaffen: Die Relevanz semantischer Analysen für die germanistische Mediävistik	49
2.1	Wort- und Begriffsgeschichte in Literaturwissenschaft und historischer Linguistik	50
2.2	Neuere Ansätze der historischen Semantik in der germanistischen Mediävistik	56
2.3	Möglichkeiten einer praktischen Annäherung: Spracharbeit und literarisches Schaffen	58
3	Wissenswelten	62
3.1	Speicherung, Transformation und Manifestation von Wissen	63

3.2	Wissensbereiche	65
3.3	Extraktion von Wissen.....	67
3.4	Analyse von Wissensstrukturen: Diskurs und Wissensrahmen	68
4	Auswählen und Aufbereiten: Digital verfügbares Textmaterial und historisch semantische Fragestellungen.....	70
4.1	Verfügbare Korpora, Textsammlungen und Gesamtüberlieferungen	71
4.2	Das Design der Referenzkorpora zum Altdeutschen und Mittelhochdeutschen.....	73
4.3	Die kommunikative Verortung von Texten und Textstellen.....	76
4.3.1	Klassifizierung von Texten: Bezugswelten, Texttypen und Textfunktionen	78
4.3.2	Klassifizierung von Textstellen: Themen, Duktus und Sprechakte	82
5	Sammeln und Auswerten: Diskursanalytische Möglichkeiten	84
5.1	Kategorien von ‚Treue‘: Konzept, Begriff und Diskurs	85
5.2	<i>triuwa/treuwa/triuwe</i> – Gebrauch, Verwendungsweisen und Bedeutung..	90
5.3	Kontexttypen und Referenzbereiche.....	94
5.4	Der Versuch: Germanistisch-mediävistische Diskursanalyse auf mehreren Ebenen	96
6	Ordnen und Sichtbarmachen: Frame-Semantik	108
6.1	Frames als Wissensspeicher	109
6.2	Rahmenanalyse und Visualisierung.....	111
6.2.1	Frame-Elemente zwischen konkret und abstrakt.....	112
6.2.2	Generierte Frames: Erstellung, Intention und Leserichtung.....	117
6.2.3	Frame-Beziehungen: Granularität, Makroframe und Subframe, Frame-Netzwerk.....	122
6.3	Einsatzbereiche und Nutzen frame-semantischer Analysen	128
III	Etymologie, Bedeutungsbereiche und Wortfamilie.....	131
1	Anmerkungen zur Etymologie	131
2	Anmerkungen zu den Bedeutungsbereichen	133
3	Deutsche und lateinische Lexeme für ‚Treue‘	135
4	Die Wortfamilie: Zum Stellenwert von Derivaten und Komposita.....	137
5	Das graphische Erscheinungsbild.....	139
IV	Verwendungsweisen von <i>triuwe</i> und diskursive Formationen von ‚Treue‘ in deutschsprachigen Texten von den Anfängen bis 1350.....	141
1	Theoretische, methodische und empirische Ausgangspunkte	141
2	Korrespondenzen im weiteren semantischen Umfeld: Schlüsselwörter, Geltungsbereiche und Themenfelder	147
2.1	Aufzählungen als Basis für die Ableitung von Geltungsbereichen	148
2.2	Themenfelder und ihre sprachliche Realisation über Schlüsselwörter	155
2.3	Zusammenfassung.....	158
3	Lexikalische Solidaritäten und Kollokationen – das engere semantische Umfeld	159
3.1	<i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i> in Präpositionalphrasen	161

3.1.1	<i>si klagten in mit triuwen</i> – Phrasen mit den Präpositionen <i>mit</i> und <i>ane</i>	163
3.1.2	<i>daz wifzit vf die druwe min</i> – Phrasen mit den Präpositionen <i>bî</i> und <i>ûf</i>	166
3.1.3	<i>thurh iro treuua gôda</i> – Phrasen mit den Präpositionen <i>in</i> und <i>durch</i>	168
3.1.4	<i>Din hertze von triwen ift erieten</i> – Phrasen mit der Präposition <i>von</i>	170
3.1.5	<i>si lif zu diner truen</i> – Phrasen mit der Präposition <i>ze</i>	172
3.1.6	<i>uor intriwen nemac sich niemen bewarn</i> – Phrasen mit den Präpositionen <i>umbe</i> und <i>vor</i>	173
3.1.7	Zusammenfassung	174
3.2	<i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i> im Objektgebrauch	179
3.2.1	<i>Mînemo trûte léist ih trûiuua</i> – <i>triuwe</i> als <i>Patiens</i>	179
3.2.2	<i>Sin alde truwe in rurte</i> – <i>triuwe</i> als <i>Agens</i>	185
3.2.3	Zusammenfassung	188
3.3	Direkte und indirekte Modifikation von <i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i>	190
3.3.1	<i>nu scolt du mich erhoren durch die waren triwe</i> – direkte Modifikation	190
3.3.2	<i>du solt in holt mit trîwen sin</i> – indirekte Modifikation	193
4	Formulierungsroutinen.....	196
4.1	Zweiwortverbindungen und formelhafte Wendungen.....	198
4.1.1	Zweiwortverbindungen.....	198
4.1.2	Bekräftigung – Betonung – Beteuerung: <i>triuwe</i> in Routineformeln	208
4.1.3	Formelhafte Wendungen mit referentiellem Charakter	213
4.2	Formulierungsroutinen in Rechtstexten	215
4.2.1	Urkunden	216
4.2.2	Rechts- und Stadtbücher sowie die <i>Schwäbische Traufornel</i>	224
4.3	Rechtsrelevante Formulierungsroutinen in diskursiver Perspektive	233
5	Sprachliche Bilder.....	241
5.1	Ausgangsbereich: Natur	243
5.2	Ausgangsbereiche: Sinne, Emotion und Kognition.....	245
5.3	Ausgangsbereiche: Gegenstände und Materialität	249
5.4	Ausgangsbereiche: Handlungen und Geschick	253
5.5	Ausgangsbereiche: Personen und personale Bindungen	257
5.6	Zusammenfassung.....	259
6	Das Konzept von <i>untriuwe</i>	261
6.1	<i>untriuwe</i> als Vergehen, Sünde und Todsünde	262
6.2	<i>untriuwe</i> in Herrschaft, Gesellschaft und Familie	265
6.3	<i>untriuwe</i> als Zustand der Aussichtslosigkeit	267
6.4	Wege aus der <i>untriuwe</i>	270
6.5	Richtungweisend: keine <i>triuwe</i> als Hinweis auf <i>untriuwe</i>	270
6.6	Auswege und Perspektiven: das Fehlen von <i>untriuwe</i>	272
6.7	Zusammenfassung.....	276
7	Der situative Rahmen von Treueverhältnissen.....	277

7.1	<i>So bind ich mich mit minen triwen vnder mins Vaters Infigel –</i> Konstituierung und Beginn von Treueverhältnissen	279
7.2	<i>nv tv̄t mir ȳwer triwe schin</i> – optimale Durchführung von Treueverhältnissen	284
7.3	<i>ur true is kleine gn̄uch da bi</i> – Treueverhältnisse in der Krise	290
7.4	<i>In then truwen er in verriet</i> – der Bruch von Treueverhältnissen.....	296
7.5	<i>Da uerfagt im die fraw ir trew mit Imehigen worten</i> – das Ende von Treueverhältnissen.....	301
7.6	Zusammenfassung.....	304
8	Akteure und personelle Konstellationen	305
8.1	Herrschaftliche Treueverbindungen	305
8.2	Genossenschaftliche Treueverbindungen.....	310
8.3	Treueverbindungen zwischen Mann und Frau	315
8.4	Treuebindungen zwischen Eltern und Kind	321
8.5	Der Mensch und spirituelle Instanzen	326
8.5.1	Der Mensch und Gott.....	327
8.5.2	Der Mensch und Jesus Christus	329
8.5.3	Der Mensch und Maria	331
8.5.4	Mensch, Gott und Teufel.....	333
8.6	Individuum und abstrakte Instanz	335
8.7	Zusammenfassung.....	338
9	Semantisierungsrichtungen und Semantiken von <i>(un)triuwe</i>	339
V	Perspektiven auf Literatur	345
1	<i>triuwe</i> und ‚Treue‘ als literarhistorisches Untersuchungsfeld.....	347
2	Vergleichsgrößen und Inspirationsquellen: Wissensrahmen.....	353
2.1	Verwendungsweisen von <i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i> : Werkprofile	354
2.2	Verwendungsweisen von <i>triuwe</i> in Wolframs von Eschenbach <i>Parzival</i>	360
2.3	Perspektiven	363
VI	Synergien, Grenzen und neue Wege einer historischen Semantik	365
1	Synergetisierung.....	366
2	Korpusarbeit und Grenzen	366
3	Wissensrahmen und Anschlussfähigkeit.....	367
4	Perspektiven und Desiderata	367
5	Kollokationen und Diachronie	368
6	Semantisierung und Konzeptualisierung.....	369
VII	Anhang	371
1	Verzeichnis der Primärquellen.....	371
2	Literaturverzeichnis	394
3	Zeiträume und Belegzahlen für <i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i>	415
4	Belegstellen von <i>triuwe</i> und <i>untriuwe</i>	420
5	Verzeichnis der Abbildungen.....	432

I Einleitung

1 Sprache – Literatur – Kultur

Hermann Paul fordert in seiner Abhandlung über die *Prinzipien der Sprachgeschichte*, die „Beschreibung von Zuständen“ (Paul 1898, §15) in der folgenden Weise vorzunehmen: zunächst seien alle Elemente vollständig aufzuzählen, dann müssten „das Verhältnis derselben zu einander [...], ihre relative Stärke, die mannigfachen Verbindungen“ (ebd.) veranschaulicht werden und schließlich sei der „Grad der Enge und Festigkeit dieser Verbindungen“ (ebd.) zu bestimmen. Wissend, dass der historische Zustand für die wissenschaftliche Untersuchung nicht wiederherzustellen ist, müsse das Ziel sein, so Paul weiter, „aus dem Surrogate der Buchstabenschrift die lebendige Erscheinung, so gut es gehen will, herzustellen“ (ebd.). Dabei sei zu berücksichtigen, dass „Vorstellungsgruppen sich bei jedem Individuum in stetiger Veränderung“ (ebd., §10) befänden, „durch jede Tätigkeit des Sprechens, Hörens oder Denkens etwas Neues hinzugefügt“ (ebd.) werde und damit die „Assoziationsverhältnisse“ (ebd.) verschoben würden.

Diese vor inzwischen fast 120 Jahren formulierten Prämissen – die exakte Arbeit mit dem überlieferten Material (der ‚Buchstabenschrift‘), die genaue Beschreibung der konstitutiven Elemente und die Analyse von deren Zusammenwirken, die Anerkennung von Wandelbarkeit als Prinzip und der Einbezug der kognitiven Ebene – sind gegenwärtig wieder so aktuell wie zu Hermann Pauls Zeit. Denn allein deren Berücksichtigung führt, damals wie heute, zur Erkenntnis historischer Sachverhalte und zur „Aufhellung der Bedingungen des geschichtlichen Werdens“ (ebd., §1). Die Beschreibung sprachlicher Zustände und sprachlichen Wandels gilt als Grundlage jeder kulturwissenschaftlichen Betrachtung:

Es gibt keinen Zweig der Kultur, bei dem sich die Bedingungen der Entwicklung mit solcher Exaktheit erkennen lassen als bei der Sprache, und daher keine Kulturwissenschaft, deren Methode zu solchem Grade der Vollkommenheit gebracht werden kann wie die der Sprachwissenschaft. (Paul 1898, §3)

Für jede Betrachtung textlicher bzw. literarischer Gebilde mit dem Ziel, den kulturellen Bedingungen einer historischen Zeit näher zu kommen, ist die Betrachtung, Analyse und Interpretation ihrer sprachlichen Einheiten der unbedingte Ausgangspunkt:

Es gibt in der Kulturgeschichte nichts Relevantes, das [...] nicht mit lexikalischen Mitteln bezeichnet worden wäre; vieles davon, und zwar alles Interessante, existiert überhaupt nur als sprachlicher Bestand. (Reichmann/ Wolf 2008, S. 611)

Besondere Bedeutung kommt dabei Wörtern zu, die als lexikalische Einheiten sinn- und kulturtragend sind und die in ihrer konstanten (d.h. durchgängigen) Verwendung auf

eine hohe Relevanz schließen lassen. Damit korrespondiert die Annahme eines bewussten sprachlichen Schaffens bzw. eines ‚Sprachhandelns‘, das auch als ‚Spracharbeit‘¹ verstanden werden kann und sich neben den grammatischen Bereichen auch auf die Lexik bezieht:

Spracharbeit gehört m.E. nicht nur zu den wesentlichen Elementen von Sprachgeschichten, sondern stellt zugleich ein weitverbreitetes Prinzip menschlichen Tuns dar [...]. In einer weiten Verwendung umfasst der Begriff ‚Spracharbeit‘ alle beabsichtigten Eingriffe in Sprache. (Wegera 2011, S. 5)

Zur Spracharbeit gehört insbesondere auch der „spielerisch kreative Umgang mit Sprache in Literatur und Alltag, der auch bewusste Verstöße gegen Usus und Normen einschließt“ (Wegera 2011, S. 5), d.h. die Sprachteilhaber gehen aktiv und durchaus auch kreativ mit Sprache um, die Auswirkungen zeigen sich sowohl in der Form als auch im Inhalt. Während sich Veränderungen z.B. der grammatischen Form relativ leicht erfassen lassen, bleibt die lexikalische Form eines Wortes auch dann konstant, wenn sich die Sache bereits geändert hat (Reichmann/Wolf 2008, S. 613) und der semantische Gehalt ein anderer, neuer ist. Eine Sprachbetrachtung, die vor allem auch die Spracharbeitsprozesse erfassen möchte, hat nur dann eine kulturwissenschaftliche Relevanz, wenn sie die weiteren Kontexte – textliche, literarische und historische – einbezieht. Und eine Literaturwissenschaft hat ihrerseits nur dann eine kulturwissenschaftliche Relevanz, wenn sie die sprachlichen Elemente, aus denen sie besteht, angemessen reflektiert, d.h. Sprache als Sprachhandeln begreift. Philologisch ausgerichtete Disziplinen betonen gerade das Wechselspiel von Sprache und Literatur:

Als Literaturwissenschaftler bewegt man sich im Grenzbereich zur sprachwissenschaftlichen historischen Semantik, die ihrerseits programmatische Brücken zum hermeneutischen Literaturverstehen schlägt. [...] Im Bereich der Textwissenschaft und der Diskursanalyse überkreuzen und ergänzen sich hier sprach- und literaturwissenschaftliche Methoden. (Huber 2006, S. 273f.)

Das von Huber skizzierte Wechselspiel der wissenschaftlichen Disziplinen hat in den letzten Jahren wieder verstärkt zu theoretischen wie methodischen Diskussionen geführt, allgemein begrüßt wird der „transdisziplinäre Impetus“ (Haubrichs 2008, S. 102) einer sich nicht mehr als Altgermanistik, sondern als germanistische Mediävistik verstehenden Disziplin. Doch auch kritische Stimmen sind laut geworden, die neben einer Ausrichtung

¹ Die Grundlagen des Spracharbeitsgedankens finden sich bereits im 17. Jahrhundert vor allem bei Georg Philipp Harsdörffer und Justus Georg Schottelius (vgl. hierzu ausführlich die Studie von Hundt (2000) zu „‚Spracharbeit‘ im 17. Jahrhundert“). Hundt fasst die Position der sprachtheoretischen Diskussion zusammen: „Die Arbeit an und mit der deutschen Sprache ist dringend notwendig. Sprache wandelt sich wie alle Dinge im Laufe der Zeit. [...] Somit stellt sich die Aufgabe, sowohl die grammatischen Strukturen als auch die Grundelemente der deutschen Sprache (als *langue*) zu erforschen, zu rekonstruieren und bewusst zu machen“ (ebd., S. 41). Der Spracharbeitsansatz wird in aktuellen sprachhistorischen Arbeiten wieder aufgenommen (vgl. Wegera 2011, Wegera/Waldenberger 2012) und ist für die vorliegende Arbeit ebenfalls essentiell.

auf die Sozialgeschichte der Literatur, die Kulturwissenschaften und die literarische Anthropologie die Sprachwissenschaft vermissen:

Da mediävistische Literaturwissenschaft mit Texten älterer Sprachstufen zu tun hat, in denen sich gewissermaßen das Fremde im Eigenen der deutschen Sprache verkörpert, ähnlich zwar, aber doch anders, und über die Brücke der Genese mit dem Späteren verbunden ist, ist die Bindung beider Disziplinen konstitutiv. (Haubrichs 2008, S. 103)

Kritik erfolgt auch innerhalb der historischen Linguistik: Reichmann richtet sich gegen eine

Sprachgeschichtsschreibung, die sich in der ausdrucksseitig orientierten Untersuchung bestimmter Einheiten, Paradigmen und grammatischen Strukturen erschöpft, ohne deren semantische Begründung zum Zweck ihrer Erforschung zu erheben. (Reichmann 2011, S. 33)

Die Nützlichkeit und die Notwendigkeit der Bindung beider Disziplinen – der literaturwissenschaftlich ausgerichteten germanistischen Mediävistik und der historischen Sprachwissenschaft – soll mit den folgenden Ausführungen theoretisch, methodisch wie empirisch veranschaulicht werden und den aktuellen Möglichkeiten und Positionen beider Richtungen angemessen Rechnung tragen. Hinzu kommt, dass die Verfügbarkeit aufbereiteter, d.h. annotierter Korpora historischer Sprachstufen neue Wege empirischen Arbeitens und damit den Einsatz neuer Untersuchungsmethoden zeitigt (vgl. Wegera 2013). Eine Rückwirkung auf die Theoriebildung wird immer wieder eingefordert (z.B. Kiening 2006, S. 21f., Reichmann/Wolf 2008, S. 625 und S. 629, Busse 2012, S. 818) und sollte bald möglich sein, wenn sich die übertragbaren und entwicklungsfähigen Ansätze als anschlussfähig erweisen und Einzelfälle bzw. Fallstudien nicht mehr nur für sich stehen (Reichmann/Wolf 2008, S. 614).

Hier setzt die vorliegende Untersuchung an und widmet sich der Frage, wie Sprachbetrachtung und Literaturbetrachtung auf der Grundlage der gegenwärtigen medialen Möglichkeiten (wieder) stärker in Wechselwirkung miteinander treten können. Die Grundannahme ist dabei, dass sprachliches und literarisches Schaffen – weil sie einander bedingen – unbedingt zusammen gesehen werden müssen:

Ich finde, dass die Gegensätze zwischen Sprache und Literatur, Geschichte und Gegenwart, Kognition und Kultur oft übertrieben werden. Es gibt keine Literatur ohne Sprache, es gibt keine Gegenwart ohne Geschichte und es gibt keine Kultur ohne Kognition. Es kann sich in einem Fach wie der Germanistik doch nur darum handeln, zu klären, was diese Dimensionen miteinander zu tun haben. (Meibauer 2013, S. 34)

Das Zusammenspiel dieser Dimensionen ist Gegenstand dieser Arbeit. Es soll zunächst sichtbar und schließlich für alte wie neue Fragestellungen nutzbar gemacht werden. Mit der Auswertung umfassender Korpora und der theoretischen Verankerung wird der Versuch einer Rückbindung der empirischen Ergebnisse an die Theoriebildung unternommen. Folgende Aspekte motivieren diese Vorgehensweise:

- Es gibt Forderungen der germanistischen Mediävistik nach intensiverer Auseinandersetzung mit dem Text als sprachliches Gebilde und nach deutlich mehr Einbezug historisch semantischer Verfahrensweisen;
- es liegen übertragbare Ansätze der kognitiven Linguistik und Verfahren der linguistischen Diskursanalyse sowie der Frame-Semantik zur Erfassung auch historischer Wissensstrukturen (Konzepte) vor;
- es kann eine Neuperspektivierung der historischen Semantik unter Verwendung der medialen Möglichkeiten erreicht werden, indem das Ineinandergreifen von Sprache und Literatur schließlich mit Blick auf die historische Kulturwissenschaft analysiert wird.

Die vorliegende Untersuchung ist eine philologisch motivierte, die dem Bereich der historischen Semantik zuzuordnen ist und deren Blickrichtung deutlich eine germanistisch-mediävistische ist.

2 Historische Konzepte und Wissensstrukturen

Das Wissen über eine historische Epoche oder einen definierten Ausschnitt daraus lässt sich den überlieferten, das Wissen tragenden und konservierenden materiellen, Zeitzeugen entnehmen, den sog. Überlieferungsträgern. Dabei wird vorausgesetzt, dass Wissen über die äußere Lebenswelt im Gedächtnis und damit in kognitiven Strukturen verankert und in mentalen Konzepten strukturiert wird² und sich in textueller Form in und auf medialen Trägern niederschlägt. Ein Text sowohl als Ganzes als auch in seinen sprachlichen Einzelteilen – d.h. Wörter, Satzteile, Sätze usw. – ist somit der Träger von Wissen und dieses formiert sich nach bestimmten Strukturmustern zu komplexen Gebilden, die schließlich als Konzepte greifbar werden (können).³

Jedes Verstehen von Text(teilen) mit dem Ziel des Verstehens der Text-Gesamtheit und damit historisch-kultureller Einheiten setzt voraus, dass man sich nicht nur mit einem isolierten Element befasst, sondern mit dem gesamten Umfeld, d.h. allem durch das einzelne sprachliche Element evozierte (vgl. Busse 2006, S. 112). Diese komplexe Einheit kann als Konzept bzw. als dessen schriftlicher Niederschlag verstanden werden. Davon ausgehend, dass Konzepte sich in Wörtern und deren Verwendungsweisen verfestigen (Busse 2008, S. 81), erscheint ein wortsemantischer Zugriff mit einer deutlichen Blickrichtung auf die Diskurssemantik geeignet, um die Wechselwirkung von Sprache und Literatur – unter Zusammenführung neuerer Theorien und Methoden der sich mit der historischen Semantik berührenden Forschungsrichtungen – neu zu perspektivieren. Für die empirische Untermauerung bietet sich an, den Verwendungsweisen eines Wortes und damit seiner Konzeptualisierung nachzugehen, denn „Kontinuität von Wörtern spiegelt

² Schwarz betont, „sehr global und tentativ lassen sie [die Konzepte; d.Verf.in] sich als mentale Organisationseinheiten definieren, die die Funktion haben, Wissen über die Welt zu speichern“ (Schwarz 2008, S. 108).

³ Nach Busse sind „sprachliche Ausdrucksmittel (Wörter/Begriffe, Sätze/Satzstrukturen, Texte/Textstrukturen) [...] als Zeichen Objekte von Deutungsakten; als Mittel der Kommunikation sind sie jedoch Reflexe kommunikativer Intentionen der Ent-Äußerer“ (Busse 2006, S. 113).

Kontinuität von Sachen“ (Reichmann/Wolf 2008, S. 611; zur Terminologie vgl. Kap. II.5). Dabei sollte ein Konzeptbereich gewählt werden, der deutlich (möglicherweise aber nicht nur) über die Verwendung eines Wortes (und seiner Wortbildungsprodukte) repräsentiert wird⁴:

Gerade weil Begriffe (die einem ja vorwiegend in Form von Wortzeichen begegnen) letztlich eine Art von »Kontextualisierungshinweisen« darstellen, können sie historisches, soziales, kulturelles Wissen in häufig so extremer Weise bündeln. (Busse 2007, S. 77)

Mit der Erprobung der Erfassung und Abbildung eines historischen Konzepts über einen sprachlichen, i.e.S. semantischen Zugang soll eine Matrix entstehen, die zwei Funktionen erfüllt:

- . Es wird eine möglichst umfassende Idee von der Struktur und Ordnung eines Konzepts gegeben (rezeptive Funktion);
- . es wird die zuverlässige Einordnung und Bewertung der zu diesem Konzept gehörenden Elemente und benachbarter Konzepte ermöglicht (Vergleichsfolie).

Für einen wortsemantischen Zugang bieten sich grundsätzlich Vertreter aller Wortarten an, einzelne Wörter ebenso wie Wortfamilien oder Wortfelder. Bei der Auswertung ihrer Verwendungsweisen soll es darum gehen, „das den verschiedenen Bedeutungsvarianten Gemeinsame, den semantischen Kern, stärker in den Vordergrund zu stellen und damit zu versuchen, ein gemeinsames Konzept herauszuarbeiten“⁵ (Wegera 2002, S. 233). Das Ziel ist dabei auch, Dispartheit, Dynamiken, Abweichungen und Entwicklungslinien eines größeren Konzeptbereichs zu erfassen und abzubilden.

3 Die Verknüpfung von historischer Semantik und Literaturwissenschaft als Herausforderung?!

In der Vergangenheit waren es insbesondere einzelne, für die Epoche der höfischen Literatur um 1200 wichtige Wörter, die gebündelt zur Anschauung gebracht wurden.⁶

⁴ Provokant stellt Haug Überlegungen dazu an, wie mit Phänomenen umzugehen sei, für die historisch keine Begriffe gebildet worden sind und spitzt seine Aussage dahingehend zu, ob man annehmen müsse, dass ein fehlender Begriff auch auf eine fehlende Sache hinweise; vgl. Haug 2006, S. 49-64. Allgemeiner postuliert hierzu Wegera: „Wir müssen uns aber grundsätzlich fragen, ob unser moderner differenzierter Wortschatz ein adäquates Beschreibungsinstrument für historische Wortsemantik darstellt und ob nicht gerade die Differenziertheit den Blick auf das mittelalterliche Wort und seine Bedeutung geradezu verstellt [...]“ (Wegera 2002, S. 233).

⁵ In seinem wegweisenden Beitrag zur Wort- und Begriffsgeschichte von *aventure* legt Wegera eine breite Materialbasis zugrunde, von der ausgehend die „konzeptionelle Verknüpfung der einzelnen Bedeutungsvarianten“ (Wegera 2002, S. 229) und schließlich die Verwendungstypen und Symptomwerte auch mit Bezug zur geographischen Verteilung herausgearbeitet werden.

⁶ Ehrismann (1995) fokussiert höfische Wortgeschichten, Saran/Nagel (1975) bieten in präziser Form abstrakte und konkrete Bedeutungsbereiche, Wolf (2002) verbindet semantische und hermeneutische Werte der dargestellten Wörter in informativen Kurzkapiteln.

Daneben stehen Einzelstudien zu Wörtern aus etymologischer bzw. lexikographischer Sicht oder zu einem oder mehreren Wörtern in einem Text oder einer überschaubaren Textgruppe. Hinsichtlich des gewählten Zeitraums und der Auswahl der Texte erfolgt weit überwiegend eine Fokussierung auf die Zeit um 1200 und die höfische Literatur, sodass hier inzwischen ein gut bearbeitetes Feld vorliegt.⁷ Als besonders ergiebig hat sich dabei die Analyse von Substantiven, insbesondere Abstrakta, erwiesen, die sich häufig als sog. Programmwörter (im Sinn von Schlüsselbegriffen) herausgestellt haben: Deren Platzierungen in den Texten können als Dreh- und Angelpunkte z.B. einer Erzählung gelten, denn wo diese, am besten noch gehäuft, auftreten, gilt es besonders aufmerksam zu werden. Methodisch wird i.d.R. verfahren, wie es zur Beantwortung einer Fragestellung nützlich erscheint und dementsprechend wird selektiert, zudem wird auf bereits bekannte Verfahren zurückgegriffen, wie z.B. die Annäherung über die Wortfamilie oder Wortfelder. Nur selten erfolgt eine methodisch-theoretische Reflexion oder Weiterentwicklung, da dies oft nicht das erklärte Ziel der zumeist literaturwissenschaftlich motivierten Untersuchungen ist (vgl. Kap. II.2.2).

Wenn im Folgenden literatur- wie sprachwissenschaftliche Fragestellungen gleichermaßen berücksichtigt werden sollen, erfordert dies klare Definitionen und eine eindeutige Positionierung. Diese umfassen die theoretische Verankerung, das methodische Gerüst, die Textbasis als Arbeitsgrundlage und die Skizzierung des Konzeptbereichs.

Eine historisch ausgerichtete Diskursanalyse erlaubt die Fokussierung eines Konzeptes (genauer konzeptueller Linien, die sich aus mehreren Diskursen zu einem Themenbereich entnehmen lassen) mit zeitlich zurückgewandter Perspektivierung. Mit der Konzentration auf die linguistische Diskursanalyse wird ein wortsemantischer Zugriff präferiert, in dessen Kern die Auswertung der Verwendungsweisen eines zentralen Wortes steht. D.h. der Einstieg in die Konzeptanalyse erfolgt über ein Einzelwort. Die Anwendung ausgewählter Verfahrensweisen soll gleichermaßen eine sprach- und wissensbezogene Analyse eines Diskurses ermöglichen. Für die Strukturierung und Visualisierung wird die diskurslinguistisch motivierte Verfahrensweise der Frame-Semantik gewählt, die bislang nicht an mittelalterlichem Textmaterial erprobt wurde (hier soll Pionierarbeit geleistet werden). Als Textbasis dient das Material der Initiative ‚Korpus historischer Texte des Deutschen‘: Mit der Aufbereitung historischer Referenzkorpora steht aktuell eine Datenbasis zur Verfügung, deren Nutzung für wissenschaftliche Fragestellungen sich bislang auf den Bereich der Grammatikschreibung beschränkt; hier gilt es, erstmals eine umfangreichere Korpusauswertung für den Bereich der historischen Semantik vorzunehmen. Im Vergleich zu einzelnen Textausgaben steht mit den Referenzkorpora eine unglaublich umfangreiche und vielfältige Textmenge zur Verfügung, die es umso erforderlicher macht, klare Untersuchungsziele und -kriterien zu formulieren (vgl. hierzu Kap. II.4).

Die konsequente sprachliche Erfassung und semantische Auswertung möchte einerseits benachbarte Teildisziplinen möglichst früh einbeziehen und andererseits für spezielle, weiterführende Fragestellungen anschlussfähig sein. Die generelle Herausforderung liegt darin, einen zeitgemäße Ansätze sinnvoll und zielführend verknüpfenden Vorstoß

⁷ Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Arbeit von Bartsch (2014), in der unter Anwendung neuer Methoden ein bereits umfassend bearbeitetes Feld neu perspektiviert werden konnte.

zu wagen und nicht nur darin, im Rahmen einer sich als philologisch zu verstehenden – und damit selbstverständlich sowohl sprach- als auch literarhistorische Perspektiven zusammenführenden – germanistischen Disziplin zu agieren.

4 Das Wissen über ‚Treue‘ in deutschen Texten des Mittelalters

Die Beschäftigung mit ‚Treue‘ ist durchgängig Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen – immerhin gilt Treue ungebrochen als „wichtigster ethischer Faktor im alten germ. Recht“ (von See 1964, S. 205) oder zumindest als „ein allgemeines Prinzip deutschen Rechts“ (Kroeschell 1995, S. 162). Die Beschäftigung von geschichtswissenschaftlicher Seite erfolgt auf der Basis fast ausschließlich lateinischer Texte und dementsprechend unter Auswertung der Verwendung von lat. *fides*; dass damit nur eine vermittelte Form von ‚Treue‘ zum Gegenstand der Betrachtung wird, wird grundsätzlich als problematisch empfunden (ebd., S. 164). Die meisten geschichtswissenschaftlichen Abhandlungen fußen also auf lateinischen und nicht auf volkssprachlichen Quellen. Eine Ausnahme bildet die ältere, in vielerlei Hinsicht noch immer maßgebliche Arbeit „Philologische Studien zur Rechtsauffassung und Rechtsgesinnung der Germanen“ am Beispiel altnordischer Rechtswörter von Sees (1964). Die Idee von der sog. germanischen Gefolgschaftstreue wurde indes so weit überstrapaziert, dass mit der Ablehnung der Vorstellung einer „germanischen Kontinuität“ und einem „spezifisch germanischen Treueverständnis“ (Althoff 1990, S. 10) auch der Stellenwert von ‚Treue‘ in Frage gestellt wurde.⁸ Die im Zuge dieser ‚Gegenansicht‘ auffällige Vermeidung des Begriffs ‚Treue‘ in der Forschungsliteratur⁹ verstellt den Blick auf das Phänomen insofern, da die volkssprachlichen Äquivalente seit altdeutscher Zeit in allen Textsorten durchgängig präsent sind. Vor allem die recht kontinuierliche Beschäftigung von Seiten der Literaturwissenschaft deutet zumindest auf eine Relevanz des Konzepts ‚Treue‘ hin – wenn auch immer wieder ein kleiner Kreis von Texten im Zentrum steht und die irreführende Lesart von *triuwe* als Tugendbegriff allzu häufig vorkommt (vgl. hierzu ausführlicher Kap. IV.1). Dennoch werden immer wieder die Präsenz und damit einhergehend die Relevanz eines Konzepts ‚Treue‘ betont; davon zeugen sowohl Einzelanalysen als auch Wortgeschichten (vgl. hierzu Kap. II.2.1): Wiederkehrend sind ‚Treue‘ und *triuwe* seit den 1950er Jahren Gegenstand literarhistorischer Untersuchungen, dennoch stellt sich der gegenwärtige Forschungsstand mit Blick auf diesen als zentral angesehenen gesellschaftlichen Begriff als unzureichend und hinter den neuesten Möglichkeiten zurückstehend dar. Unter Ausschöpfung methodischer und empirischer Möglichkeiten neu und umfassend anzusetzen, verspricht Bestätigung, Korrektur und evtl. Erweiterung des bisherigen

⁸ Zur Diskussion darum vgl. Kroeschell 1969. – Althoff vermeidet die Bezeichnung ‚Treue‘ geradezu und verwendet Umschreibungen unter Bezug auf die zu der Zeit seiner Publikation neuere Auffassung der Forschung; vgl. Althoff 1990, S. 10.

⁹ Außer in Lexika und Wörterbüchern ist von Seiten der Geschichtswissenschaft kaum Aktuelles über ‚Treue‘ oder den Treuebegriff zu finden. Die jüngste Bündelung von Beiträgen unterschiedlicher Fachrichtungen zum Thema *fides* bzw. *triuwe* (Lepsius/ Reichlin 2015) verfolgt gelungen das Ziel semantischer und kulturhistorischer Erörterungen anhand von Einzelbeispielen.

Forschungsstands.¹⁰ Vor allem eine textsortenübergreifende Untersuchung lässt weiterführende Erkenntnisse erwarten.

Das Ziel, das historische Konzept von ‚Treue‘ auf der Basis volkssprachiger Texte zu erarbeiten, nimmt seinen Ausgangspunkt beim Wort, denn „etwas, das sprachlich realisiert wird, ist immer essentiell, weil es von einer Sprechergruppe als relevant erachtet wird“ (Reichmann/Wolf 2008, S. 612). Mit mhd. *triuwe*, ahd. *triuwa* und andd. *treuwa* wurde für die vorliegende Untersuchung ein Wort gewählt, das kein Lehnwort ist, aus dem Germanischen stammt und in allen Sprachstufen des Deutschen belegt ist. Es ist zudem ein Abstraktum, das zwar häufig in der Nähe anderer ‚hochwertiger‘ Wörter steht (wie *êre*, *muot* usw.), sich aber doch deutlich abzugrenzen scheint (u.a. dadurch, dass es nicht so hochfrequent wie die o.g. verwendet wird). Die Verwendung erfolgt in den zugrunde liegenden Korpora (vgl. hierzu Kap. II.4.1 und II.4.2) zeitlich wie textsortenbezogen weitgehend durchgängig. Nicht zuletzt handelt es sich um die schriftsprachliche Repräsentation eines gesellschaftlich, rechtlich und moralisch-ethisch relevanten Begriffs, der in vielem noch immer Rätsel aufgibt und auch von historischer Seite nicht hinreichend aufgearbeitet ist. Hier soll die Erfassung des historischen Konzepts ‚Treue‘ auf breiter Materialbasis für den deutschen Sprachraum begonnen werden; den Erstzugriff bilden die Lexeme (*un*)*triuwe* für das Mittelhochdeutsche, (*un*)*triuwa* für das Althochdeutsche und (*un*)*treuwa* für das Altniederdeutsche. Wortbildungsprodukte und die Wortfamilie bleiben mit Blick auf eine klare Konturierung des Untersuchungsgegenstands außen vor.

Die Erfassung der Verwendungsweisen erfolgt ausgerichtet auf eine Ermittlung der Diskursformationen von ‚Treue‘ in deutschsprachigen Texten des Mittelalters. Dabei wird die Blickrichtung der historischen Diskursanalyse, die die historischen Konzeptualisierungen von ‚Treue‘ fokussiert, mit der Blickrichtung der linguistischen Diskursanalyse, die den Zugriff über ein Wort als semantische Herangehensweise motiviert, verbunden; dies mündet in einer sprach- bzw. wissensbezogenen Analyse (Warnke/Spitzmüller 2008, S. 17). Sprachlichen Analysen wird im Rahmen der Diskursanalyse insgesamt ein zentraler Stellenwert eingeräumt:

Der Diskurs realisiert sich unter anderem qua Sprache in ihrer textuellen Positivität und ist eine Praktik der Welterfassung. Sprache ist insofern also ein substantieller Baustein jedes Diskurses, aber es gibt ein Mehr des Diskurses, das nicht hinter der Sprache liegt, sondern mit ihr zusammen den Diskurs konstituiert. (Warnke/Spitzmüller 2008, S. 16)

Für den analytischen Teil bietet die sog. diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse nach Warnke/Spitzmüller ein „verfahrenspraktisches Modell“ (ebd., S. 23), das zur Untersuchung der ‚Treue‘-Diskurse zur Anwendung gebracht wird.¹¹ Für die Auswertung und

¹⁰ Dies ist kein Einzelfall und trifft nicht nur auf den Treuebegriff zu, sondern auf viele weitere Begriffe, die von Seiten der Forschung als Schlüsselbegriffe, ‚Hochwert‘begriffe oder Leitvokabeln bestimmter historischer Epochen bezeichnet wurden.

¹¹ Der maßgebliche Band von Warnke und Spitzmüller (2008) versammelt Beiträge von Forscherinnen und Forschern aus dem Bereich der Diskurslinguistik; die Beitragenden sind gebeten worden, „ihre“ diskurslinguistischen Methoden darzulegen und zu begründen“ (ebd., S. 45), sodass der Band schließlich „ein breites, aber methodologisch abgesichertes Spektrum“ (ebd.)

Visualisierung wird auf die in den letzten Jahrzehnten sehr aktive Frame-Semantik zurückgegriffen, die eine geeignete Methode zur Abbildung von Ergebnissen bietet, die auf der Basis größerer Belegmengen gewonnen wurden:

Eine den kulturwissenschaftlichen Zielen der historischen Semantik [...] angemessene Methode der Erschließung des verstehensrelevanten Wissens könnte die in ihren ersten Ansätzen schon vor über dreißig Jahren entwickelte Frame-Semantik bzw. Analyse von Wissensrahmen-Strukturen sein. (Busse 2007, S. 82)

Mit Hilfe frame-semanticischer Methoden können konzeptuelle Grundlinien und Elemente erfasst und visualisiert werden (synchron und textsortenübergreifend). Lawrence W. Barsalou, dessen Frames bereits eine weiterentwickelte Form zeigen und die wiederum einen Ausgangspunkt für die Diskussionen der letzten 20 Jahre bilden, fasst deren Relevanz prägnant zusammen: „Frames provide the fundamental representation of knowledge in human cognition“ (Barsalou 1992, S. 21). Die Frames Barsalous auf der einen Seite und diskursanalytische Verfahrensweisen auf der anderen Seite bilden den methodischen Rahmen der Untersuchung, denn „diskursanalytische Perspektive und rahmengestützte Suchstrategie können sich fruchtbar ergänzen“ (Busse 2008, S. 81), sie „sind nicht identisch, beruhen aber auf denselben theoretischen Grundlagen und können methodisch ineinandergreifen“ (ebd., S. 83).

Der textliche Niederschlag eines Konzepts ist zwar ‚nur‘ Abbild eines kognitiven Konzepts und erscheint daher wie eine ‚zweite Wahl‘, für den historisch arbeitenden Germanisten ist es jedoch die erste, da einzige Wahl. Der Mehrwert zeigt sich, wenn das Schaffen von Text und damit von literarischen Gebilden als „kreatives ‚Spiel‘ mit Sprache“ (Wegera 2011, S. 5) angesehen wird und dieses wiederum eine Rückwirkung auf die sie rezipierende Gesellschaft hat¹², denn „in sprachlichen Einheiten (wie Begriffen und Texten) zeigt sich nicht nur das gesellschaftliche Wissen; es wird in ihnen (mit ihnen) konstituiert“ (Busse 2007, S. 81). Dem schriftlichen Niederschlag kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu, wie bereits Humboldt hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Sprache und ‚Bildungsgang der Völker‘ formuliert:

Das Sprachstudium verfolgt aber den Bildungsgang der Völker aus seinem besonderen Standpunkt; und in dieser Rücksicht bildet die Einführung der Schrift einen der wichtigsten Abschnitte in demselben. Sie wirkt nicht bloß auf die Sicherung und Verbreitung der gemachten Fortschritte, sondern befördert sie selbst [...]. Erkenntniß und Sprache wirken dergestalt wechselweise aufeinander, daß, wenn von einem Einfluß auf die eine die Rede ist, die andere nie davon ausgeschlossen werden kann. (Humboldt 1836, S. 417)

bietet und damit „als Darstellung der wichtigsten Methoden der Diskurslinguistik und als Kompendium aktueller methodologischer Diskussion verstanden“ werden kann (ebd.). Neben einigen methodisch ausgerichteten Beiträgen, auf die in der vorliegenden Arbeit zurückgegriffen wird (Busse 2008, Ziem 2008a), enthält der Band auch aufschlussreiche Fallanalysen (z.B. Spieß 2008), die aber aufgrund ihrer gegenwartssprachlichen Ausrichtung nicht ohne Weiteres auf die historische Situation übertragen werden können – hier ist noch Grundlagenarbeit zu leisten.

¹² Wegera verweist auf Spracharbeit nicht nur als bewussten Umgang mit Sprache, sondern „im Sinne gewollter Eingriffe“ (Wegera 2011, S. 26) und räumt dem Prozess der Textproduktion damit ebensolche Relevanz ein wie der Kognition); zum Zusammenhang von Spracharbeit und Sprachwandel vgl. ebd., S. 5; vgl. auch Wegera/Waldenberger 2012, S. 42.

Am Beispiel der schriftsprachlichen Realisierung von Treue-Konzeptionen und über einen wortsemantischen Zugang soll die Ermittlung gesellschaftlichen Wissens aus Textmaterial erprobt werden, denn „jede wortgeschichtliche Beschreibung liefert Aussagen über sprachunabhängig gedachte historische Begebenheiten“ (Reichmann/Wolf 2008, S. 616).

5 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Meine grundlegende Annahme ist, dass mit der Analyse der Verwendungsweisen von Wörtern in Texten und der darüber evozierten Konzepte die Engführung von historisch semantischen und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen im Sinne einer germanistisch-medievalistischen Gesamtblickrichtung erfolgen kann.

Die theoretisch-methodische Grundlegung (Kap. II) eröffnet mit einer Standortbestimmung der historischen Semantik zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Im Fokus steht die sich seit den späten 1980er Jahren entwickelnde Wissenschaftsrichtung mit internationaler Perspektivierung (Kap. II.1.1). Im Anschluss werden die für den deutschsprachigen Raum grundlegenden Positionen des 19. und 20. Jahrhunderts in einem wissenschaftsgeschichtlichen Abriss vorgestellt (Kap. II.1.2). In einem zweiten Zugriff (Kap. II.2) wird die Stellung historisch semantischer Ansätze in der germanistischen Mediävistik thematisiert. Insbesondere die Adaption neuerer Ansätze weist in den letzten Jahren bereits auf ein mögliches Zusammengehen hin, bei dem Spracharbeit und literarisches Schaffen als zwei Seiten einer Medaille gesehen werden können. Als beide Disziplinen verknüpfende Motivation kann das Ziel der Erschließung historischer Wissensbereiche angesehen werden (Kap. II.3); hier verbinden sich kognitive, sprachliche, textliche und literarische Aspekte. Die mediale Verfügbarkeit von Text und die damit verbundenen Möglichkeiten der Textauswertung haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Grundlegend wird skizziert, wie sich unterschiedliche Datenbankformate mit historischem Textmaterial derzeit präsentieren, gefolgt von einer Beschreibung der der Untersuchung zugrunde liegenden Referenzkorpora (Kap. II.4). Die der Abbildung über Frames vorausgehende Analyse der Verwendungsweisen folgt der Idee der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse, die vor ihrer Anwendung auf historische Texte adäquat modifiziert werden muss (Kap. II.5). Für die Erfassung und Abbildung komplexer (Wissens-)Strukturen bietet die Frame-Semantik ein geeignetes Instrumentarium, das auf die historische Textsituation angepasst werden muss (Kap. II.6).

Grundlegende Anmerkungen zur Etymologie (Kap. III.1), zu den Bedeutungsbereichen (Kap. III.2) und zum Verhältnis der deutschen zu den lateinischen Lexemen (*fides/fidelitas*) (Kap. III.3) bilden ebenso den Verständnisrahmen für die empirische Auswertung wie Ausführungen zu den grundlegenden Aspekten der Wortfamilie (Kap. III.4) und zum graphischen Erscheinungsbild (Kap. III.5).

Die Verwendungsweisen und diskursiven Strukturen von *triuwe* und *untriuwe* werden auf unterschiedlichen Ebenen erarbeitet (Kap. IV). Zunächst werden über die lexikalischen Korrespondenzen im weiteren semantischen Kontext markante Schlüsselwörter herausgearbeitet und darüber schließlich Geltungsbereiche und Themenfelder skizziert, die das Konzept hintergrundieren (Kap. IV.2). Die Analyse der lexikalischen Solidari-

täten und Kollokationen fokussiert die Verwendungsweisen von (*un*)*triuwe* in Präpositionalphrasen und im Objektgebrauch (entlang der Aktionsarten) und schließlich die direkte und indirekte Modifikation (Kap. IV.3). Die Analyse der Formulierungsroutinen mit (*un*)*triuwe* erfolgt entlang der Zweiwortverbindungen und formelhaften Wendungen zunächst textsortenbezogen in Rechtstexten, dann wird darauf aufbauend die textsortenübergreifende Diskursivität rechtsrelevanter Formulierungsroutinen herausgearbeitet (Kap. IV.4). Die markanten sprachlichen Bilder mit *triuwe* und insbesondere mit *untriuwe* werden hinsichtlich ihrer Faktur und ihrer spezifischen Semantik analysiert (Kap. IV.5). Das Konzept von *untriuwe* ist zwar in engem Kontakt zu *triuwe* zu sehen, zeigt aber ein deutlich eigenes Profil (Kap. IV.6).

Phänomenbezogen wird die Platzierung und die Relevanz von (*un*)*triuwe* in Treueverhältnissen entlang der Status ‚Konstituierung und Beginn‘, ‚Durchführung‘, ‚Krise‘, ‚Bruch‘ und ‚Ende‘ ausgewertet und an gesellschaftliche Aspekte angebunden (Kap. IV.7). Das sich anschließende Kapitel (Kap. IV.8) stellt die Akteure und deren personelle Konstellationen in den Mittelpunkt der Betrachtung: Verwendungsweisen und Semantisierungsrichtungen von (*un*)*triuwe* werden im Rahmen herrschaftlicher und genossenschaftlicher Treueverbindungen sowie anhand von Treueverbindungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kind, Mensch und spiritueller Instanzen sowie Individuum und abstrakter Instanz analysiert. Ergebnisse zu Semantisierungsrichtungen und Semantiken von (*un*)*triuwe* schließen das Kapitel ab (Kap. IV.9).

Perspektiven auf Literatur außerhalb der zugrunde liegenden Korpora werden in Kapitel V eingenommen: Zunächst wird die gängige Beschäftigung mit *triuwe* und ‚Treue‘ in literarhistorischen Untersuchungen skizziert (Kap. V.1). Hinsichtlich neuer methodischer Ansätze der historischen Semantik werden dann die Wissensrahmen als Vergleichsgröße und Inspirationsquelle herangezogen, wenn es um die Erstellung von Werkprofilen geht (Kap. V.2). Hier werden schließlich weiterführende Möglichkeiten für das Zusammengehen von historischer Semantik und Literaturwissenschaft formuliert.

Abschließend werden die Erträge der vorliegenden Arbeit mit Blick auf Synergien und Grenzen kritisch befragt und weiterführende Perspektiven formuliert (Kap. VI).

In einigen Teilen wird die Arbeit schnell veralten (sie wird aber verständlich bleiben!), da sie aktuelle Entwicklungen aufnimmt und Möglichkeiten avisiert, die bald schon umsetzungsfähig und in absehbarer Zeit überholt sein werden. Dies ist so gewollt – die Diskussionen um Theorie und Methode und die empirische Untersuchung verstehen sich als ein möglicher, neuer Weg, den die historische Semantik künftig einschlagen kann.

6 Allgemeine Vorbemerkungen und editorische Anmerkungen

6.1 Wiedergabe der handschriftlichen Form und Nachweis der Textstelle

Grundsätzlich erfolgt eine handschriftentgetreue Wiedergabe. Zugunsten der Lesbarkeit folgende Auflösungen, Vereinfachungen und Ergänzungen vorgenommen: Aufstriche über *i* werden zu *i* vereinfacht. Schaft-*f* und Superskripte werden beibehalten. Nasalstriche und allgemeine Abbrechungszeichen (z.B. für *-er*, *-re*, *-e* bei *vndel unde*) werden aufgelöst. Getrennt stehende Wortteile werden zusammengeschrieben (vor allem *ge*-Präfix) und klitische Formen werden getrennt, wenn es der Verständlichkeit dient;

gegebenenfalls wird sinnvoll ergänzt. Bei *r*-Ausfall und *a*-Ausfall (z.B. *dc*, *swc*) wird sinnvoll ergänzt. Ebenso werden stark abgekürzte Wortteile ergänzt (insbesondere betrifft dies Nomina Sacra). Auf eine Kenntlichmachung in Klammern wird zugunsten der Verständlichkeit des Inhalts verzichtet.¹³ Es erfolgt keine Auflösung von Längenstrichen, wenn diese nicht eindeutig, z.B. als Nasal, identifiziert werden können. Reimpunkte und Kennzeichnungen der Versenden werden nicht abgebildet.

Der Zeilenfall der Textstellen in der jeweiligen Handschrift wird nicht beibehalten: Verstexte werden in versifizierter Form wiedergegeben, dies wird durch Zeilenumbruch in den eingerückten Langzitatat und durch eine Virgel bei der Zitation im Fließtext kenntlich gemacht. Virgeln in Prosatexten entstammen der Handschrift und werden beibehalten.

Durchgängig erfolgt eine eindeutige Textzuordnung (unter Nennung von Autor und/oder Text) und die Angabe der konkreten Textstelle im Überlieferungsträger. Liegt eine Edition vor, wird diese zuerst genannt. Hierin folge ich der Editions Wahl der Referenzkorpora (vgl. Kap. III.4.2).

In den eigens für das ‚Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050-1350)‘ zusammengestellten Urkundenstrecken werden die Urkunden durchgezählt; die erste Ziffer gibt die Nummer innerhalb der Strecke an, die zweite Ziffer bezieht sich auf die Zeile (z.B. Urkundenstrecke Nürnberg, 12,20-23).¹⁴

6.2 Formung des abstrakten Wortlauts

Zur Bildung des abstrakten Wortlauts – vor allem in den Frames und Wortwolken – wird die Graphie des *Mittelhochdeutschen Wörterbuches* (MWB, bis zum Buchstaben G) bzw. des *Mittelhochdeutschen Handwörterbuchs* von Lexer angesetzt. Für die altdeutschen Belege wird auf die Graphie des *Althochdeutschen Wörterbuchs* (Ahd.Wb./Splett bzw. das bis zum Buchstaben M online zugängliche AWB) zurückgegriffen.

6.3 Hervorhebungen

In den Zitaten der Primärtexte wird zur Erleichterung der Orientierung durch Unterstreichung die jeweilige Phrase mit *triuwe* hervorgehoben, daneben werden Kollokationen unterstrichen, wenn diese für die Argumentation relevant sind.

In den Schaubildern und Auflistungen zeigt der Fettdruck Mehrfachbelegtheit an.

¹³ In den Transkriptionen des Referenzkorpus zeigen eckige Klammern an, wenn der Text der Handschrift nicht mehr lesbar war und die betreffende Stelle aus der Edition ergänzt wurde; diese Klammern werden hier ebenfalls zugunsten der Lesbarkeit getilgt.

¹⁴ Die Bezeichnung *Urkundenstrecke* wird – anders als im Referenzkorpusprojekt – beibehalten, um die Konstruiertheit sichtbar zu halten.

II Sprache und Literatur im Spannungsfeld von historischer Semantik, kognitiver Linguistik und mediävistischer Literaturwissenschaft

1 Historische Semantik als ‚Arbeit am Wort‘ – Ausgangspunkte

Im Fokus historisch semantischer Betrachtung stehen das Wort, seine Bedeutung und – da sich die Bedeutung nur aus dem weiteren sprachlichen wie inhaltlichen Umfeld entnehmen lässt – seine Verwendungsweisen. Die historische Semantik als Wissenschaftsrichtung widmet sich der Erfassung der Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten (Kon-)Text (historisch synchron) und nimmt darüber hinaus auch Sprachstufen übergreifende Betrachtungen vor (diachron).¹ Veränderungen sollen auf diesem Weg erkannt, dokumentiert und bewertet werden, aus regelhaften Verfahrensweisen und Mechanismen (d.h. Prozessen) werden Prinzipien abgeleitet. „Beobachtungen dieser Art“, so Fritz (2006) in seinem Grundlagenwerk zur historischen Semantik, „sind der Ausgangspunkt für allgemeinere Fragen nach der historischen Entwicklung der Bedeutung von Wörtern und damit für die historische Semantik als wissenschaftliche Disziplin“ (Fritz 2006, S. 2). Eine Engführung von historischer Semantik im Alltag (als Motivation) und in der Wissenschaft, wie sie Fritz beschreibt, erscheint vor allem mit Blick auf Letztere als Disziplin hinsichtlich einer Theoriebildung, Methodendiskussion und Empirie nicht unproblematisch für die Konturierung im Rahmen der Sprachwissenschaft. Hinzu kommt das mäandernde Wesen der Semantik, sich methodisch zwischen äußerer Form, struktureller Funktion und Inhalt zu bewegen. Dies erschwert auf der einen Seite eine eindeutige Zuordnung zur Sprachwissenschaft und auf der anderen Seite eine Zuordnung zu Fachrichtungen mit literatur- und kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt.² Die gegenwärtige Schwerpunktsetzung der germanistischen Mediävistik sieht keinen grundsätzlichen und konsequenten Einbezug der historischen Semantik vor und macht diese grundlegende Disziplin allenfalls zu einem fakultativen Beschäftigungsfeld.

Die Konstituierung der historischen Semantik als Teildisziplin der Sprachwissenschaft geht zurück bis in die ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts und begegnet dort in

¹ Diese grundlegende Ausrichtung, den Zustand und das geschichtliche Werden von historisch gebrauchten Einzelwörtern, Wortschatzteilen oder Wortschätzen zu erfassen, teilt die historische Semantik mit der historischen Lexikologie; daher können Methoden und Verfahrensweisen der Beschreibung und Analyse in beiden Teildisziplinen zur Anwendung kommen.

² Vorausgesetzt, dass eine eindeutige Zuordnung angestrebt wird. Diese Problematik betrifft auch Lexikologie, deren übliche Zuordnung zur Sprachwissenschaft ebenfalls „nicht anderes als eine praktische Konvention“ (Reichmann/ Wolf 2008, S. 611) ist.

Form der Semasiologie (Karl Reisig)³ oder in der geistesgeschichtlichen Grundlegung bei Humboldt⁴, Höhepunkte sind in der Folgezeit die Jahre zwischen 1880 und 1910 (Hermann Paul, Michel Bréal) sowie die 1930er/40er Jahre (Jost Trier u.a.). Nach einer ‚Ruhephase‘ erfolgt seit Beginn der 1980er Jahre zunächst insbesondere im anglo-amerikanischen Raum wieder eine verstärkte Zuwendung zur historischen Semantik, dann in Europa in der Romanistik und Germanistik.⁵ Vor allem in der Romanistik wird die theoretische Diskussion sehr ausgeprägt geführt, für den deutschsprachigen Raum sei auf die vergleichsweise frühe Arbeit des Germanisten Dietrich Busse *Historische Semantik. Analyse eines Programms* (1987) und die Arbeit des Romanisten Andreas Blank *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen* (1997) hingewiesen. Blank stellt den Bedeutungswandel in das Zentrum seiner Betrachtung und steigt an diesem Punkt in die theoretische Diskussion ein, die er grundlegend befördert. Demgegenüber setzt Busse grundsätzlicher an, er stellt zum einen das Primat der Begriffsgeschichte in Frage (Busse 1987, S. 11) und verfolgt zum anderen eine theoretische Neuausrichtung mit dem Ziel einer „übergreifenden, diskursorientierten Semantik“ (ebd., S. 309). Demnach soll nicht mehr die (isolierte) Geschichte eines Worts oder Begriffs im Vordergrund stehen, sondern der gesamte Kontext:

Wir haben dann Worte (mit Bedeutungen) und Begriffe (ebenfalls mit Bedeutungen [...]); diese sind eingebunden in Strukturen, die zu Sätzen zusammengefasst werden. Diese Sätze erscheinen wiederum in Texten. Andererseits sind Worte Teil von Äußerungen, die in konkreten Kommunikations-Situationen und Rede-Kontexten vorkommen. (Busse 1987, S. 110).

Die von beiden Seiten – Blank wie Busse, Romanistik wie Germanistik – ausgelöste intensive Diskussion hat indes eine theoretische Neuausrichtung im engeren Sinn zur Folge gehabt, wenngleich noch immer festzuhalten ist, dass seit jeher „Fragen der historischen Semantik [...] in vielfältigen Forschungszusammenhängen behandelt“ werden (Fritz 2006, S. 86).⁶ Dies erschwert „die Entwicklung konzentrierter Forschungsstrategien“, zumal die „historische Semantik auch im Rahmen ganz unterschiedlicher Bedeutungstheorien bzw. Bedeutungsauffassungen betrieben wurde und wird, z.B. im Rahmen traditioneller Vorstellungstheorien, im Rahmen der strukturellen Semantik, im Rahmen der handlungstheoretischen Semantik und in verschiedenen Versionen einer kognitiven Semantik“ (ebd.). Je nach Fachrichtung und Perspektive liegt eine gewachsene Struktur vor, deren Zusammenführung im Sinn einer Homogenisierung fast nicht möglich

³ Fritz bietet einen prägnanten Überblick über die traditionelle Bedeutungslehre; vgl. Fritz 2006, S. 87-92.

⁴ Sehr ausführlich befasst sich Busse mit der Rolle Humboldts; vgl. Busse 1987, S. 17-28.

⁵ Einen kurzen, präzisen Überblick hierzu gibt Fritz 2006, S. 7.

⁶ Auf die grundsätzliche Nähe der beiden Teildisziplinen Semantik und Lexikologie ist bereits hingewiesen worden. In diesem Zusammenhang ist auf die gründlichen und durchdachten Ausführungen zur Bedeutungsangabe im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch hinzuweisen (vgl. Reichmann 1989, S. 83-107); die in Band 1 (umfasst Lieferungen von 1986-1989) differenziert dargestellte Vorgehensweise zur Ermittlung der Wortbedeutung war den Herausgebern ein besonderes Anliegen, da es sich um „das Kernstück bedeutungslexikographischer Arbeit“ (ebd., S. 83) handelt.

erscheint; eine Zusammenschau und Fruchtbarmachung für eng zugeschnittene Fragestellungen sollte jedoch möglich und auch sinnvoll sein.

Die Arbeit zum und am ‚sprachlichen Ausdruck‘ – um der Diskussion um die Verwendung von ‚Lexem‘, ‚Wort‘ und ‚Begriff‘ zunächst zu entgehen – wird seit knapp 200 Jahren und im Rahmen einer sich wandelnden Sprachwissenschaft betrieben, sei es als eigener, sich mehr oder weniger konturierender Wissenschaftszweig ‚historische Semantik‘ oder als Verfahrensweise im Rahmen anderer Disziplinen, wie z.B. die Einbindung historisch semantischer Analysen in weitergreifende Fragestellungen beispielsweise mit narratologischer oder poetologischer Ausrichtung.

Im Folgenden wird zunächst die gegenwärtige Positionierung der historischen Semantik, d.h. der sich seit den späten 1980er Jahren herauskristallisierenden Wissenschaftsrichtung, skizziert; dabei werden anglo-amerikanische, romanistische wie germanistische Ansätze einbezogen. Im Anschluss daran werden die für den deutschsprachigen Raum wichtigen Positionen des 19. und 20. Jahrhunderts, unter deren Hauptideen historische Semantik bis heute betrieben wird, beschrieben. Da die Entwicklung des Wissenschaftszweigs der historischen Semantik national je eigene Wege ging und zudem auch von den großen Entwicklungen der Sprachwissenschaft beeinflusst wurde, stellt sich die Frage, wie die literaturwissenschaftlich ausgerichteten Teilbereiche des Gesamtfaches, hier die germanistische Mediävistik, die historische Semantik wahrnehmen und nutzen; insbesondere wird das Verhältnis der sich parallel dazu immens weiterentwickelnden germanistisch-mediävistischen Literaturwissenschaft zur historischen Semantik zu beleuchten sein. Die Skizzierung neuer Wege und Nutzungsformen mit Blick auf Synergieeffekte soll den Mehrwert eines Zusammengehens der Teildisziplinen und die Motivation zu einer Profiländerung aufzeigen.

1.1 Gegenwärtige Positionierung der historischen Semantik als Wissenschaftsrichtung

Die Ziele der historischen Semantik und die Ausrichtung des Faches fasst Fritz (2006) knapp zusammen und benennt die wesentlichen neueren Aspekte präzise: Neben der immer schon betriebenen Beschreibung von Bedeutungswandel befasst sich die historische Semantik „auch in allgemeiner Form mit den sprachlichen Verfahren, den Prinzipien und Mechanismen, die derartigen historischen Entwicklungen zugrundeliegen“ (Fritz 2006, S. 4); auch sprachliche Kreativität findet Berücksichtigung. Der Mehrwert im Betreiben von Bedeutungsgeschichte liegt darin, „ein Fenster zur Entdeckung von Prinzipien menschlichen Denkens“ (ebd.) zu öffnen, durch das ein „Zugang zur Struktur kognitiver Kategorien“ (ebd, S. 4f.) möglich wird. Das Kaleidoskop an Beschäftigungsmöglichkeiten mit und Perspektiven auf historische Semantik – begründet durch die Annäherungen aus unterschiedlichen Forschungszusammenhängen und unterschiedlichen Fachrichtungen – erscheint bunt und vielfältig: Überwiegend theoretisch, daneben auch methodisch und teils empirisch, ist seit den 1980er Jahren (wieder) intensiv über historische Semantik nachgedacht worden. Die bis heute prägenden Grundpositionen werden im Folgenden nicht chronologisch, sondern gegenstandsbezogen und fächerübergreifend aufgeführt, denn „[h]istorische Semantik ist, anders als die Sprachgeschichte

im Bereich der Formen und Strukturen, kein allein – ja noch nicht einmal vorrangig – sprachwissenschaftlicher Forschungsbereich“ (Busse 1987, S. 29).

1.1.1 Wortbedeutung und Begriffsgeschichte

„Die historische Semantik befaßt sich mit der Geschichte der Bedeutung von Wörtern“ (Fritz 2006, S. 4) – so schlicht formuliert, besteht Konsens über den kleinsten gemeinsamen Nenner, Wortbedeutungen unter historischer Perspektivierung zu beobachten. Bei der Erfassung der Geschichte und Geschichtlichkeit von Wörtern müssen Verwendungsweisen und Bedeutung(snuancen) des Wortes ermittelt werden. Das Wort ist an das (schrift-)sprachliche Zeichen gebunden und jegliche wortsemantische Analyse bliebe auf der Ebene des Lexikons haften, wenn nicht das Wort als ein Zeichen mit Verweisfunktion verstanden würde (Busse 1987, S. 100). Die Wortgeschichte kann als „Einstieg in den semantischen Prozeß des Diskurses“ (Stierle 1978, S. 165⁷) verstanden werden, in dem dann das Bedeutungsspektrum festgelegt wird. Die Bedeutung eines Wortes lässt sich, dies ist spätestens seit Jost Trier präsent und in den letzten 20 Jahren Konsens geworden, über die Analyse der Verwendungsweisen ermitteln. Bei aller Kritik an einer reinen Wortgeschichte, wie sie vor allem in Abgrenzung zum Strukturalismus formuliert wurde, sollte einleuchtend sein, dass eine solide Ermittlung von Wortbedeutungen den Ausgangspunkt sowohl für die Begriffs- als auch die Diskursgeschichte bildet. Das ausschließliche Betreiben von Begriffsgeschichte als historische Semantik erscheint dann problematisch⁸, wenn diese zur reinen Ideengeschichte wird und den Bezug zum Lemma verliert, denn „Begriffe müssen als eng mit Wörtern verknüpfte Einheiten gerettet werden, soll die Begriffsgeschichte als an Lemmata orientierte Lexikographie gerettet werden“ (Busse 1987, S. 55). Ein Wort wird immer sprachlich-strukturell verwendet und es erhält dadurch eine bestimmte Bedeutung, die wiederum Zeichencharakter hat.⁹ Die Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks zusammengenommen (d.h. sein „semantisches Gesamtpotential“, Fritz 2006, S. 13) machen die Bedeutung aus. Als Begriff kann darauf aufbauend die Gesamtheit semantisch relevanter Eigenschaften verstanden werden (Busse 1987, S. 97).

So könnte die eingangs zitierte Beschreibung Fritz‘ modifiziert lauten: Die historische Semantik befasst sich mit der Bedeutung von Wörtern in ihren historischen Ko- und Kontexten. Diese Definition lässt die Begriffsfrage und damit den Begriffs-Begriff zugunsten der Betrachtung sprachlicher Verfahren, Mechanismen und Prinzipien zunächst in den Hintergrund treten (Fritz 2006, S. 4; zum Zusammenhang mit Konzept und Diskurs

⁷ Zitiert in Busse 1987, S. 100.

⁸ Zum Primat der Begriffsgeschichte äußert sich Busse grundsätzlich kritisch, denn „Historische Semantik ist bislang ausschließlich im Gewande der Begriffsgeschichte betrieben worden“ (Busse 1987, S. 11) und daher „[...] erscheint allerdings die Begriffsgeschichte als ein zu enger Focus, soll historische Semantik zur vollen Erhellung von sprachlicher Bewußtseinskonstitution beitragen“ (ebd., S. 16); zudem wird historische Semantik auch mit Begriffsgeschichte gleichgesetzt, vgl. ebd., S. 43.

⁹ Zum Wort als Erinnerungszeichen in Anlehnung an Wittgenstein vgl. Busse 1987, S. 82.

vgl. Kap. II.5.1). Der bedeutungstheoretische Ansatz bezieht „die Handlungsmöglichkeiten der Sprecher, ihre Wissensbestände und ihre Fähigkeiten zum Schlüsseziehen“ systematisch ein (ebd., S. 8); eine so ausgerichtete Semantik ist damit deutlich diskursorientiert. Wörter werden in ihren Bedeutungen und im Verhältnis zur Ebene der Begriffe erst in einer kontextgebundenen Analyse angemessen erfasst (vgl. Kap. II.5.).

1.1.2 Die Fokussierung auf den Wandel von Bedeutungen

Die Beschreibung des Bedeutungswandels steht häufig im Zentrum der historischen Semantik, wenn die Geschichtlichkeit von Wörtern bzw. deren Bedeutungen und damit der Wandel von Wortbedeutungen thematisiert werden. Eine Verschiebung des Fokus auf den konkreten Gebrauch mahnt Busse früh an, zumal dieser Bereich, der theoretisch und vor allem methodisch mehr Aufmerksamkeit benötigt, zwar nicht unberücksichtigt bleibt, aber gern höchstens am Rand behandelt wird.¹⁰ Eine Schwerpunktsetzung auf den Wandel, wie dies von einigen Arbeiten bewusst vorgenommen wird¹¹, erscheint insofern verkürzt, da dies sicher ein Betätigungsfeld – und durchaus ein wichtiges – ist, diese Zentralstellung aber den Blick auf die Notwendigkeit einer urteilsfreien Annäherung und soliden Basisanalyse im Sinn einer Bestandsaufnahme verstellt. Es könnte schließlich auch sein, dass kein Wandel eintritt:

Wer erfolgreich dafür argumentiert, daß die Veränderlichkeit (bzw. die Veränderbarkeit) der Sprache wesentlich ist [...], der hat damit weder dafür argumentiert, daß sich eine Sprache auch tatsächlich ändert, noch dafür, daß sich alle Sprachen tatsächlich ändern, und schon gar nicht dafür, daß dies notwendigerweise der Fall ist. Denn aus der Möglichkeit des Wandels folgt nicht die Faktizität, und somit auch weder die Universalität noch die Notwendigkeit des Wandels. Und es ist auch kein Widerspruch zu sagen, alle Sprachen seien einem permanenten Wandel unterworfen, aber das sei nicht notwendigerweise der Fall. (Keller 1990, S. 17)

Die Sehweise Kellers führt noch einmal an die theoretischen Grundlagen heran, indem klar wird, dass Wandelbarkeit zwar als mögliche Größe in der synchronen wie diachronen Sprachbetrachtung eine Schlüsselposition einnehmen und – bei zielführender Analyse – Einblicke in kognitive Abläufe erlauben kann, die reine Möglichkeit jedoch kein Garant für dauerhaftes Vorhandensein ist. Damit tritt die Größe der Unveränderbarkeit neben die der Veränderbarkeit und sollte, mit Keller, zumindest theoretisch Berücksichtigung finden. Weitergehend bedeutet dies, dass sowohl die Qualität des Befundes der Stagnation

¹⁰ Während Busse eindeutig die Position vertritt, „Entstehung und Wandel von Bedeutungen sprachlicher Zeichen können nur mit Bezug auf den Ort des Gebrauchs der Sprache erklärt werden“ (Busse 1987, S. 19), behandelt Fritz bedeutungstheoretische und methodische Grundlagen zwar resümierend und pointiert, um den Stand der Forschung bis zum Jahr 2006 wiederzugeben, jedoch nur am Rand (sicherlich ist es der Anlage des Buches zuzuschreiben, dass eine stärkere Kritik ausbleibt); vgl. Fritz 2006, S. 12-35.

¹¹ Blanks Arbeit trägt ‚Bedeutungswandel‘ im Titel (*Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*) und zeigt damit eine deutliche Nähe zu Pauls grundlegendem Werk (Blank 1997), die Arbeit von Fraas mit dem Titel *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen* leitet auf den Wandel stufenweise hin (Fraas 1996).

als auch des Wandels einbezogen und die daraus resultierende Aussagekraft für den zu untersuchenden Aspekt individuell formuliert werden muss.

Mit Perspektive auf den Wandel ist unbestritten, dass „eine semantische Analyse, das historische Nachverfolgen der Entwicklung sprachlicher Äußerungsformen und ihrer Inhalte, am ehesten Aufschluss über den Wandel von Auffassungsweisen geben“ kann (Busse 1987, S. 11, wieder S. 102). Wandel als eine Möglichkeit impliziert immer auch das Nicht-Vorhandensein von Wandel.¹² Wird Wandel als ein Prinzip angesehen (programmatisch in Pauls *Prinzipien der Sprachgeschichte*, 1880 u.ö.), muss umso mehr das Fehlen von Wandel bzw. Verwendungsstagnation (z.B. in einem definierten Zeitabschnitt) mitgedacht werden.

Dem ersten Schritt der Erfassung, der Beschreibung eines sprachlichen Ausdrucks in seinen unterschiedlichen Verwendungsweisen unter Berücksichtigung der Möglichkeit und Nicht-Möglichkeit von Wandel, sollte zumindest so viel Aufmerksamkeit geschenkt werden wie dem der Aus- und Bewertung. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung erscheint es notwendig, Beschreibungskategorien und Bewertungsmaßstäbe neu zu definieren: Zum einen wird der Fokus auf die Methode innerhalb der historischen Semantik gelenkt (und dort werden die Voraussetzungen geklärt und (neu) festgelegt); zum anderen wird der Blick auf die vorausgehende Bestandsbeschreibung ausgeweitet. Der Einsatz neuer methodischer Verfahren setzt als Ausgangspunkt für das Betreiben historischer Semantik eine Reflexion von Datenbasis, Beschreibungskategorien und Bewertungsmaßstäben voraus.

Die Begriffe ‚Verwendungsweise‘ und ‚Gebrauch‘ werden durchgängig im Zusammenhang mit der Ermittlung der Bedeutung von Wörtern verwendet; beide Begriffe sind auf ihre Art unscharf. Die Art und Weise der Verwendung und/oder des Gebrauchs eines Wortes kann vielfältig sein. Dies spiegelt sich in den einzelnen Wissenschaftsrichtungen wider, deren Herangehensweise z.B. sprachlich-strukturell, handlungsbasiert oder kognitiv sein kann, und dementsprechend werden z.B. syntaktische, formelhafte Verwendungen von handlungs- oder wissensgeleiteten Verwendungsweisen unterschieden. Die im Anschluss an Wittgenstein viel zitierte und verkürzte Aussage, die Bedeutung eines Wortes sei sein Gebrauch in der Sprache, formuliert er selbst Wittgenstein folgendermaßen:

Es gibt unzählige solcher Arten: unzählige verschiedene Arten der Verwendung alles dessen, was wir „Zeichen“, „Wörter“, „Sätze“ nennen. Und diese Mannigfaltigkeit ist nichts Festes, ein für allemal Gegebenes; sondern neue Typen der Sprache, neue Sprachspiele, wie wir sagen, entstehen und andre veralten und werden vergessen. (Wittgenstein 1967, 23)

Die Idee, dass die Art und Weise der Verwendung mit der Bedeutungsbelegung eines Wortes zusammenhängt, ist reizvoll und bietet, dies ist ein Vorteil der Unschärfe, je nach eingenommener Perspektive Möglichkeiten, die Verwendungsweisen näher zu bestimmen, indem die Kategorien und Maßstäbe der Bewertung für Verwendung und Gebrauch eigens festgelegt werden und damit eine wissenschaftlich begründete Methode schaffen.

¹² Keller weist im Rahmen seiner Überlegungen zur Zeichentheorie darauf hin, dass „jede sogenannte natürliche Sprache permanentem Wandel unterliegt“ und er plädiert dafür, Sprachwandel als sprachimmanentes Phänomen anzusehen (Keller 1995, S. 103).

1.1.3 Herkömmliche Verfahren zur Beschreibung und Bewertung

Die Analyse von Verwendungszusammenhängen ist gängige Praxis, um den Gebrauch sprachlicher Ausdrücke zu beschreiben; untersucht werden u.a. Kollokationen, Beziehungen zu anderen Ausdrücken, Arten und Aspekte sprachlicher Handlungen, Kommunikationsformen und thematische Zusammenhänge sowie Wissensbereiche allgemein (Fritz 2006, S. 13f.). Vieldiskutiert sind die theoretischen Grundannahmen, die sich an diese Analyse von Verwendungsweisen knüpfen, wie z.B. das Verhältnis der Grundbedeutung zu speziellen Bedeutungen, die Strukturen und Netze von Verwendungsweisen (ebd., S.14ff.), die Rolle des lexikalischen und des Weltwissens (ebd., S. 19ff.) und auch die Perspektiven, sei es lexikalisch und funktional, semasiologisch und onomasiologisch, heuristisch und hermeneutisch (ebd., S. 21-26; für die lexikographische Sicht vgl. FWB, Bd. 1, Einleitung, S. 90-101). Eine Strukturierung der Beschreibungsbasis erfolgt meist beiläufig; der Gegenstand der Untersuchung kann dabei vielfältig sein:

Eine semantische Untersuchung kann sich auf die Ebene der Morpheme, der Wörter, der festen Fügungen und schließlich auf Syntagmen, Sätze und Texte beziehen. [...] In der Tat versteht man aber unter ‚Semantik‘ in der Regel ‚Wortsemantik‘ und meint damit Morphem- bzw. Lexemsemantik. Es ist daher sinnvoll, zwischen lexikalischer Semantik, syntaktischer Semantik und Textsemantik (oder -linguistik) zu unterscheiden. (Blank 1997, S. 50)

Die Beschreibung und Auswertung einer jeden der o.g. Einheiten kann Teil einer historisch semantischen Analyse sein, es stellt sich aber grundlegend „die Frage, welche Arten von Zusammenhängen man angeben muß, um Ereignisse wie Bedeutungsveränderungen verständlich zu machen“ (Fritz 2006, S. 29). Die Verständlichkeit, d.h. eine nachvollziehbare und gut erfassbare Darstellung, muss zudem thematisiert werden, wenn Datenmengen in abstrakter Form Abbildung finden sollen (vgl. hierzu die präferierte Darstellung in Frames, Kap. II.6).¹³

Zusammenfassend ist zu sagen, dass insbesondere der bedeutungstheoretische Ansatz immer wieder im Zentrum der historischen Semantik steht. Die die Diskussion beschäftigende Kontroverse zwischen handlungstheoretischem und kognitivem Ansatz hat zuletzt Fritz versucht, über eine lange Liste von Konvergenzen zu entschärfen (Fritz 2011, S. 5f.) und die empirische Arbeit ins Blickfeld zu rücken. Eine Reflexion des ‚Handwerkzeugs‘ steht aber aus, sodass sich einstweilen mit der Forderung begnügt werden muss: „Gute Beschreibungen beruhen auf einer soliden theoretischen Basis, auf einer ausreichenden Datenmenge und sie bedienen sich geeigneter Beschreibungsausdrücke“ (Fritz 2006, S. 26).

¹³ Fritz verweist auf die gängigen Formen der Darstellung in Netzgraphen, Matrixdarstellungen, Baumgraphen (Fritz 2011, S. 11, dort weitere Literatur). Ein Beispiel für eine komplexe Darstellungsform (bei aller inhaltlichen Richtigkeit) sind die Darstellungen Geeraerts, die zwar in einigen Fällen ohne intensive Kenntnis der Materie, in anderen Fällen jedoch nicht ohne erläuternde Auswertung zu verstehen sind (Geeraerts 1997, S. 40 und S. 58f.).